

LINZ

EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT 2009

Text: Jan Wilms Fotos: Philipp Wente



Der Hauptplatz mit Bürgerhäusern, Straßencafés und Dreifaltigkeitssäule. Die einzigen Relikte der gigantischen Umbau-Pläne zu Hitlers Alterssitz sind die grau-weißen Bürogebäude am rechten Bildrand.



Wochenmarkt auf dem Hauptplatz: Linz ist entspannt, gastfreundlich und selbstbewusst; die traditionelle Arbeiterkultur hat in der Industriestadt Perspektiven.

Linz kann man nicht verstehen ohne einen Ausflug in die Wachau. Garagen und Hinterhöfe verwandeln sich nach der Weinlese in Busch'n-Wirtschaften und Gartenbeiseln, in denen der Heurige auf die improvisierten Tische kommt. Auf den 36 Kilometern bis zum Stift Melk wachsen einige der besten Weißweine der Welt.



Idyll mit Führer: Nicht zuletzt die offensive Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit hat Linz den Titel der Kulturhauptstadt eingebracht. Und die berühmte Linzer Torte soll bald ein Backwerk von Weltgeltung werden...



Grüner Veltliner aus der Wachau, hausgemachter Kaffee und feine Mehlspeisen: Kulinarische Geselligkeit ist der Treibstoff der Linzer Gesellschaft.



Pixelhotel: Der Caravan steht im Schlafraum und dient als Wohnzimmer der Suite. Die extravagante Herberge ist gleichzeitig ein Projekt der Kulturhauptstadt, ihre Zimmer befinden sich in ungenutzten Räumen, verteilt über die Stadt.



Museum Lentos: Zeitgenössische Kunst am Donauufer. Durch moderne Architektur schaut Intendantin Stella Rollig optimistisch auf den Fluss – das kommende Jahr bringt die besten Kunstwerke Österreichs nach Linz.





Bürgermeister Franz Dobusch sitzt seit 1988 im Alten Rathaus. „Linz ist eine soziale Musterstadt Mitteleuropas“, sagt er. Denn trotz einer industriell geprägten Vergangenheit bereitet der Strukturwandel nur wenige Probleme.

LINZ IST ÖSTERREICHS STIEFKIND ZWISCHEN WIEN UND SALZBURG. UND WURDE NICHT ZULETZT KULTURHAUPTSTADT, WEIL MAN AN DER DONAU OFFENSIV MIT DEM ERBE ALS STADT DES FÜHRERS UMGEHT. MIT ZEITGENÖSSISCHER KUNST WILL LINZ „DIE VORSTELLUNGEN HERAUSFORDERN“, ABER AUCH BLEIBEN, WAS ES IST: EINE ARBEITERSTADT, IN DER DIE WEINE DER WACHAU DAS SOZIALE LEBEN ÖLEN. UND 2015 WILL LINZ DIE „INTERESSANTESTE STADT“ ÖSTERREICHS SEIN.

„s taugt mir“, sagt der Österreicher, wenn ihm etwas gut gefällt. Und damit meint er, sofern er in Linz lebt, weder barocke Mozarterei noch habsburgischen K.u.K.-Prunk. Es taugt ihm, wenn die Dinge unpräzise sind, aber auf den Punkt gebracht. Klare Linien statt Extravaganz. Funktion vor Form. Wie die pastellfarbenen Bürgerhäuser in der Altstadt. Oder die moderne Architektur der neuen Wahrzeichen der Stadt. Und wie der allgegenwärtige Grüne Veltliner, dessen Spirit das soziale Leben der 190.000 Einwohner schmiedet. In Linz existiert eine lebensfrohe Arbeiterkultur mit guten Zukunftsaussichten, denn der Motor der Stadt, der Stahlkonzern Voestalpine – 1938 gegründet als Reichswerke Hermann Göring –, läuft noch immer auf hohen Touren. Der Strukturwandel gelang Linz spielend, die Händler- und Industriestadt mit engem Bezug zum landwirtschaftlich geprägten Umland konnte es sich sogar leisten, Kunst zu fördern.

Manche dieser Linzer Spitzen werden heute international wahrgenommen: Bruckner-Haus, das Museum für zeitgenössische Kunst Lentos und vor allem das weltweit renommierte Medienkunst-Festival Ars Electronica. „Hochkulturell stehen wir im Schatten von Salzburg und Wien – doch Linz führt auf anderen Gebieten“, sagt Bürgermeister Franz Dobusch. Er ist seit 21 Jahren im Amt. Nun kommt die Kulturhauptstadt. Mit monarchischer

Gelassenheit stellt der Sozialdemokrat die Weichen für 2009. „Kultur für alle“, soll es geben, sagt Dobusch. „Dabei wollen wir nicht dick auftragen, sondern Linz so zeigen, wie es ist.“ Es wird wenig Imagekosmetik betrieben, sondern auf verstärkte Wahrnehmung im Aus- und Inland gesetzt. Denn im kommunikativen Rauschen von Hauptstadt und alpinen Urlaubsdestinationen verhalten Linzer Lebenszeichen meist ungehört.

Auf dem Hauptplatz im Zentrum der Stadt finden alle zusammen: die Bauern und Markthändler aus dem Mühlviertel, promenierende Herrschaften, die Jugendlichen in den Eiscafés und die Fahrradtouristen auf ihrer Tour über den Donauradweg. Eine Postkartenidylle, derzeit noch getrübt durch die zahllosen Baustellen, wegen denen man ständig die Straßenseite wechseln muss. Auf einem Fels über der Altstadt thront ein riesenhafter Stahlträger. Er soll im Sommer 2009 zum neuen Flügel des alten Stadtschlusses werden – und die junge, klare Architektur in der Stadt um eine weitere Facette ergänzen. Doch noch gilt das am Donauufer gelegene Kunstmuseum Lentos als das modernste Wahrzeichen von Linz. Der avantgardistische Riegel aus Beton und Glas mit seinem charakteristischen Durchblick ist gleichzeitig eins der meistdiskutierten Gebäude der Stadt. Drinnen am Fenster sitzt Direktorin Stella Röllig, Kuratorin und

Die geographische Lage zwischen Mozartstadt und Weltstadt ließ Linzer Kultur bislang unbeachtet. Auch das Programm für 2009, das vor allem auf die eigenen Bürger zugeschnitten ist, wird daran wenig ändern.



Kunstkritikerin aus der Bundeshauptstadt. Sie leitet das Lentos seit 2004. „Wir stellen keinen Picasso aus. Der hängt zum einen bereits in Wien und wäre für uns auch viel zu teuer“, sagt sie. Dafür gibt's in Linz Raritäten von Kokoschka, Fotografien von Man Ray oder Siebdrucke von Rauschenberg. Der Anspruch ist hoch, der Erfolg nicht immer, zumindest wenn man ihn in Zuschauerzahlen misst. „Der Kunstbegriff in Linz ist konservativ“, sagt Röllig. „Da ist es unsere Aufgabe, mit der zeitgenössischen Kunst die Vorstellungen herauszufordern.“

Für das Jahr der Kulturhauptstadt plant das Lentos die Ausstellung „Best of Austria“, die Idee dahinter erscheint schon heute unschlagbar: Die 30 wichtigsten Museen, Sammlungen und Firmenstiftungen des Landes leihen drei ihrer repräsentativsten Exponate nach Linz aus. Vom gotischen Fenster aus dem Wiener St. Stephansdom bis zu Installationen von Olafur Eliasson, der jüngst mit dem Einbau von Wasserfällen an den großen New Yorker Brücken für Furore sorgte – eine solche Kombination aus Spitzenkunst und Massenwirksamkeit sollte nicht nur internationale Gäste interessieren, sondern auch die traditionell skeptischen Oberösterreicher anlocken.

Direkt gegenüber, auf der anderen Seite der Donau, wird der Neubau des Ars Electronica Centers hochgezogen. Er wird die Form eines Schiffes haben. Eine Manifestierung des legendären und gleichnamigen Festivals, das seit 1979 einmal im Jahr als Seismograph der medialen Revolution das Mekka der digitalen Kunstwelt darstellt. Zeitgenössisches im Lentos, Cyberexperimente am anderen Ufer

– die künstlerische Reflektion von Gegenwart und Zukunft ist in Linz längst auf den Weg gebracht.

Dass es kein Linzer sein sollte, der die Intendanz von Linz09 leiten sollte, war den Stadtoberen von vornherein klar. Dass es aber gerade ein Schweizer wurde, spricht für das klare und überzeugende Konzept von Martin Heller. „Die Kulturhauptstadt gehört der Bevölkerung. Sie ist eine Brücke, die die Menschen hier – es gibt so gut wie keine bildungsbürgerliche Elite – zu den Künsten führen kann“, erklärt Heller, der im Büro am liebsten Brioni-Anzüge und Flip-Flops trägt. Der Kulturmanager ist Unternehmer mit eigener Firma, leitete die Schweizer Expo 2002 und half Bremen bei der Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010.

In diesen Tagen sucht Heller nicht nur nach einem Wohnhaus in Linz, sondern vor allem nach Hochwertigem in der Masse der potenziell machbaren kulturellen Projekte für 2009: „Kultur für alle ist gegessen“, findet Heller. „Das hat die Erlebnisgesellschaft schon selbst erledigt. ‚Qualität für alle‘ finde ich besser. Wir brauchen Kultur mit Anspruch.“ Kluge Sätze, die allerdings nicht auf der Linie des Bürgermeisters liegen, der Erfolg lieber in Zahlen misst. Doch als Vorspiel zum Jahr der Kulturhauptstadt Europas hat Heller bereits Kunst im öffentlichen Raum positioniert: in Schaufenstern auf der Haupteinkaufsstraße, in Katakomben und Kanalisation und schließlich auf Hausdächern – mit großer Resonanz. „So etwas ist außergewöhnlich und berührt die Menschen zugleich.“

„Die Kulturhauptstadt gehört der Bevölkerung. Kultur für alle ist gegessen. Qualität für alle ist besser.“



Freier Radikaler: Der künstlerische Leiter für Musik, Peter Androsch, würde am liebsten auf Konzerte verzichten. Seine Forderung: akustische Selbstbestimmung im öffentlichen Raum.

Weitaus radikaler als Heller gibt sich sein musikalischer Leiter Peter Androsch. Der renommierte Linzer Komponist plant keine Konzert-Sensationen, selbst Linz' musikalischer Romantik-Star Anton Bruckner wird im nächsten Jahr mit seinem Gesamtwerk auf das Programm eines Abends komprimiert: „Ich würde am liebsten überhaupt keine Musik machen. Eine Kulturhauptstadt ist keine Abspiegelstation für künstlerische Produktion.“ Androsch sieht die Kulturhauptstadt als Labor, in dem er elementare Fragen des europäischen Zusammenlebens behandeln will – sein Projekt „Hörstadt“ ist eine politische Forderung nach mehr Ruhe im Stadtbild: „Lärm macht krank“, erklärt der Musiker. „Wir brauchen das Recht auf akustische Selbstbestimmung.“ Sein erster Erfolg: Im Stadtparlament soll im Januar eine Linzer Charta für den akustischen Raum beschlossen werden. In der Umsetzung dürfte das ambitionierte Konzept selbst in der mittelgroßen Stadt Linz schwierig werden: Für 2009 werden derzeit massiv Tiefgaragen gebaut und damit Autoverkehr und Lärmaufkommen in der Innenstadt forciert.

Oben auf dem Pöstlingberg schlägt die Uhr der Wallfahrtsbasilika acht Mal. Der Blick von hier, gen Süden ins Abendblau über Donau und Stadt ist wunderschön: rechts die Türme der Dome und Kirchen, links die gigantischen Gasometer und Hochöfen der Voest. Im Zentrum glüht der Glaspalast des Lentos neonrot. Echte Berge, z.B. der Traunstein, sind nur als blasser Schimmer am Horizont auszumachen. Im nächsten Jahr wird das Ausflugsziel Pöstlingberg mit einer Schmalspurbahn direkt vom Hauptplatz zu erreichen sein. Heute führt der Weg auf dieser „anderen“ Seite der

Donau zu einem Mann, dessen Arbeit den typischen Linzer Spagat zwischen Tradition und Moderne vielleicht am sinnlichsten demonstriert: Patron Erich Lukas. In seinem Elternhaus, einer Landvilla mit Panoramablick, führt er das Restaurant Verdi, es gilt als das beste der Stadt. Lukas serviert asiatischen Sesam-Tunfisch genauso erstklassig wie geräucherten Bachsaibling. Am besten gehen hier regionale High-End-Gerichte: Kalbswangerl, Sommerbock, Alm-Ochse und Milchlamm aus dem Mühlviertel, auch wenn Lukas zum Amuse Bouche gänzlich unösterreichische Zutaten wie Ingwer-Shrimps, Bonito und Wasabi verarbeitet. Der Patron denkt genauso sensibel, wie er kocht: „In dieser Arbeiterstadt sind die Menschen nicht sehr offen für Experimente. Deshalb müssen bodenständige Elemente immer vorhanden sein, auch wenn ich ständig versuche, die Möglichkeiten neu auszuloten.“ Für das Geschäft von Leo Jindrak dagegen wären Experimente Gift. Seine „Linzer Torte“ ist seit drei Generationen das kulinarische Wahrzeichen der Stadt. Ein nussiger Mürbeteig mit einer Schicht Ribiselmarmelade und dem charakteristischen Gitter als Finish – ungleich rustikaler als die feine Sacher, doch mit ähnlichen Ambitionen: 80.000 Torten backt der Meister pro Jahr, an Exportbeziehungen nach Deutschland wird derzeit gearbeitet. „Die Tradition wird immer bestehen. Die österreichische Konditorei hat ja Weltruf“, sagt Jindrak und hofft, dass auch die „älteste Torte der Welt“ ihren Platz im Menu der kulturhauptstädtischen Attraktionen findet wird.

Bürgermeister Dobusch sitzt im ersten Stock des Alten Rathauses. Wenn er auf den Hauptplatz blickt, dann schaut er aus seinem



Schweizer Intendant: Für Martin Heller ist der Titel „Kulturhauptstadt“ Arbeitsstipendium statt Krönung bereits erbrachter Leistungen. Sein Ziel: die Linzer zu berühren.

Fenster über den berühmtesten Balkon der Stadt hinweg: Am 18. März 1938, noch vor der offiziellen Verkündung des Eintritts Österreichs in das Deutsche Reich, besuchte Adolf Hitler seine „teure Heimat“ Linz: Vom Balkon des Rathauses sprach er bereits am Abend des Einmarschs öffentlich auf einer Großkundgebung von der Zukunft seines Heimatlandes als Teil von Großdeutschland. Denn in der Linzer Vorstadt Leonding verbrachte Hitler seine Jugendjahre, die er später als „glücklichste Zeit“ seines Lebens bezeichnete. In der Lehnergutstraße steht noch das Haus, in dem er von 1898 bis 1907 wohnte, auch seine Eltern sind hier begraben. Ein von Hitler selbst skizziertes „Groß-Linz“ sollte dann zum Alterssitz des Diktators werden, die Pläne für Monumentalbauten am Donauufer waren bereits im Jahr 1938 fertig. Vor allem in den Monaten vor seinem Suizid phantasierte der Führer, gebeugt über Albert Speers Stadtmodell, über den „Sonderauftrag Linz“, mit seinem gigantischen Museum voller Beutekunst [die Sammlung ist zu finden unter: www.dhm.de/datenbank/linzdb/]. Bis heute ist die Beschäftigung mit der NS-Zeit eines der wichtigsten Themen, denen sich die Linzer Lokalpolitiker stellen müssen. „Ich finde, dass es gar nicht genug Auseinandersetzung mit diesen Jahren geben kann“, sagt Franz Dobusch. „Wir waren Patenstadt des Führers, dazu noch Wohnort von Eichmann, Kaltenbrunner und Stangl. Auch das KZ Mauthausen ist nicht weit, viele Häftlinge arbeiteten in den heutigen Voest-Werken.“ Erst kürzlich ließ der Bürgermeister eine Aphroditen-Statue aus einem Linzer Park entfernen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass sie ein Geschenk Hitlers an die Stadt war. „Unser engagierter Umgang mit der NS-Zeit war auch ein Argument der EU-Kommission bei der Wahl zur Kulturhauptstadt“, sagt Dobusch nicht ohne Stolz.

Viel Wahrheit in Linz liegt im Wein. Ob in Kellergewölben, Gartenwirtschaften oder Nobelrestaurants: Ohne Grünen Veltliner und Riesling aus der nahen Wachau, dem Weltkulturerbe mit seinen Burgen, Kirchen und Weingärten, geht hier nichts. Aus gutem Grund, denn in der alten Kulturlandschaft entlang der Donau sitzt das Gros von Österreichs Top-Weißweibauern. „Eigentlich kann Linz nur begreifen, wer der Donau Richtung Osten folgt“, sagt auch Intendant Heller. Zwischen dem Steiner Tor der 1000-jährigen Stadt Krems im Osten bis zum Postkartenmotiv des Stifts Melk im Westen liegen nur 36 Kilometer. Winzer wie F.X. Pichler, Alzinger, Prager, Knoll und viele andere große Namen bauen hier im warmen Wechselklima von Donautal und Waldviertel Weine auf Weltniveau an. Perfekt ist die Idylle in den engen Gassen des Winzerörtchens Loiben, wo auf der Terrasse der Wachauer Stuben solch riesige Marillenknödel serviert werden, als wollte man die ganze uralte Fruchtbarkeit der sonnigen Obstgärten demonstrieren. Auch im 700 Jahre alten Prandtauer Hof des Weinguts Holzapfel in Joching lässt sich vortrefflich kosten, rasten und übernachten. Vielfach prämiert sind die Edelbrände von Karl Holzapfel, deren Maische der eben angestoßenen Brennblase am Nachmittag durchs historische Gewölbe duftet. Ein Treffpunkt für Schlemmer ist das Restaurant seiner Ehefrau Barbara, die den Rinderbraten im hauseigenen Veltliner beizt. Zu den besten jungen Winzern Österreichs gehört Josef Högl aus Spitz. Er kommt gerade aus dem Berg, sein blaues Poloheemd ist schmutzig, voller Triebe, Blätter und Erde. Högl's Lagen auf den Steinterrassen fordern Handarbeit, schenken aber erstklassige gehaltvolle Trauben. Die Sonne steht hier abends einfach länger auf dem Ried, nachts wird die Wärme in Sandstein und Glimmerschiefer gespeichert. Högl öffnet eine Flasche seines Smaragd Rieslings Ried Bruck. Für die 2006er Auslese erhielt er



Alter Dom im Rathausviertel, Opfer des rasanten Wachstums der Stadt. Obwohl hier Bruckners Lieblingsorgel installiert ist, wurde die Kirche ab 1909 nicht mehr gebraucht: Sie war zu klein geworden für die neue Arbeiterklasse.

im Gault Millau 18,5 von 20 Punkten, auch Weinpapst Parker gab einem Högl-Veltliner über 90 Punkte. „Die Arbeit in der Steilterrasse ist hart. Doch besonders junge Konsumenten honorieren Wein aus exklusiven Lagen“, sagt der Winzer. Es ist später geworden, Högl lädt noch in die Buschenwirtschaft am Ortsausgang ein. „Die Linzer sind mir ganz lieb“, sagt Högl im Zwielicht des Heurigen über die Unterschiede zwischen den großen Städten in Ostösterreich. „Sie verlassen sich auf ihr eigenes Urteil und lassen sich weniger von Moden beeinflussen als die Wiener.“

Auf der Terrasse des ehrwürdigen Traxlmayr am Linzer Landhaus löst sich zum Sonnenuntergang Chill-Out-Musik aus der Kaffeehausatmosphäre. Beim Leberkas-Pepi in der Rathausgasse gibt es acht Sorten, mit Semmeln und Senf, während Walter Wagner in der offenen Küche seiner Wagnerei grantelnd ein phänomenales Wildschweinfilet zubereitet. Und das Stiegl im Klosterhof mit seinen uralten Kastanienbäumen ist erst kürzlich zu den schönsten Gartenwirtschaften Österreichs erkoren worden. In Linz lässt es sich leben. 2015 soll es zur interessantesten Stadt Österreichs geworden sein, sagt Intendant Heller. Ob er wirklich an diesen mutigen Claim glaubt? „Interessantes liegt im Auge des Betrachters“, erklärt er. „Interessantes zieht die Menschen an. Und Linz mit seiner gelebten Urbanität ist derzeit eine enorm schnell wachsende Stadt. Da liegt es auf der Hand, dass hier das Potenzial für etwas Besonderes vorhanden ist.“

„Die Linzer sind mir ganz lieb. Sie lassen sich weniger von Moden beeinflussen als die Wiener.“